

Nach Religion fragen – Religion lernen,

(*Oder: Warum die Gretchenfrage diffizil geworden ist*¹)

Nachdem die ersten zarten Bande zwischen Gretchen und Faust geknüpft worden sind, stellt Gretchen die für sie entscheidende, für heutige Verhältnisse aber ungewöhnliche Frage:

Margarethe: Nun sag, wie hast du's mit der Religion?

*Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein, ich glaub, du hältst nicht viel davon.*

Faust: Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;

*Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.*

*Margarethe: Das ist nicht recht, man muß dran glauben!*²

Gretchen äußert hier den begründeten Verdacht, dass Faust nicht dem kirchlichen Glauben anhängt. Er, der Freigeist, geht dann einerseits ins Grundsätzliche, ergeht sich andererseits in langen umschweifigen Erklärungen, doch seine eingeworfenen Anreden wie „Liebs Kind“ und „Holdes Angesicht“ sind verräterisch. Er hat eigentlich keine Lust, sich mit Margarethe auseinanderzusetzen. Unter dem Deckmantel der Toleranz verweigert er ihr seine eigenen tiefen Zweifel und seine unruhige Suche. Er verweigert religiöse Kommunikation.

1. Wer fragt nach Religion?

1.1 Säkularisierung: Die These vom Verschwinden der Religion

Schon im 19. Jahrhundert zeichnet sich im Kontext der politischen Umbrüche eine Abnahme kirchlicher Bindung ab, was durch die katholische Restauration weniger deutlich war als in den evangelischen Kirchen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schreibt Dietrich Bonhoeffer, dass wir „einer religionslosen Zeit entgegengehen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein.“³

In der Säkularisierungsthese wird das Ende des Christentums, ja der Religion als solcher angekündigt. Von den einen wird sie verstanden als Fortschrittsgeschichte, weil endlich die Vernunft siegt und der religiöse Unsinn ein Ende hat, von den anderen als Verfallsgeschichte, in der der Glaube immer weiter verschwindet und die Horrorversion einer „Jugend ohne Gott“, wie von Ödön von Horvath dargestellt, aufscheint, einer Gesellschaft ohne Verbindlichkeiten, Mitleid und Moral.⁴

Dagegen hat sich in den letzten Jahrzehnten in der religionssoziologischen Forschung zunehmend die Auffassung durchgesetzt, dass religiöse Bedürfnisse und Ausdrucksformen nach wie vor existieren, ja eine Renaissance erleben, sich aber in Form und Aus-

¹ Antrittsvorlesung für die Professur Religionspädagogik und Katechetik am 11.12.2001 an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern/Schweiz.

² Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1971, 103

³ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1970, 305.

⁴ Ödön von Horvath, Jugend ohne Gott, Frankfurt/M. 1999.

druck gewandelt haben. Religion ist demnach nicht verschwunden, sondern hat sich verändert. Thomas Luckmann spricht von der unsichtbaren Religion.⁵ Sie zeigt sich dort, wo im menschlichen Leben Transzendenzen aufbrechen, das Leben also über sich selbst hinausweist. Das ist der Fall bei Krisen, Brüchen, aber auch bei Glückserlebnissen oder Festzeiten. Die unsichtbare Religion orientiert sich nicht mehr an religiösen Institutionen oder an der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs. Religion hat sich zudem individualisiert und privatisiert und ermöglicht jedem einzelnen eine persönliche Religionsmischung. Man spricht hier von Patchworkidentität. Durch den Rückzug ins Private ist Religion jedoch auch sprachlos geworden, nachdem die alten religiösen Formeln nicht mehr tragen.

1.2 Religion von Kindern

Das scheint bei Kindern – noch – nicht so zu sein.

Kinder scheinen mit ihrer unverstellten Neugier und Offenheit für die Welt die religiöse Sprache noch nicht verloren zu haben. In der pädagogischen Literatur wird neuerdings das religiöse und philosophische Potential von Kindern betont. Der Aachener Religionspädagoge und Lehrer Rainer Oberthür dokumentiert und sammelt sog. 'große Fragen' von Kindern.⁶ Wieso bin ich, wie ich bin? Wer war der erste Mensch? Warum bestimmen immer die Erwachsenen? Warum gibt es Krieg? Warum muss ein Mensch oder Tier krank sein? Wie sieht es im Himmel aus?

Kinderfragen berühren zentrale theologische Themen wie die Frage der Theodizee, d.h. die Frage nach einem guten Gott angesichts des Leidens in der Welt, die Schöpfungslehre, die Frage nach den letzten Dingen, Anthropologie und Ethik.

Es ist grundlegend und wichtig, diese 'großen' Fragen zu ermutigen und nicht abzutun, ihnen Ausdrucksmöglichkeiten zu verschaffen und sie ernst zu nehmen. Das Problem dabei sind nicht die Kinder, sondern die Erwachsenen, die hilflos vor diesen Fragen stehen, vielleicht weil sie selbst diese Fragen verdrängen mussten und sich zu schnell einem geschlossenen Denksystem gefügt haben. Oberthür zeigt, wie solche Situationen pädagogisch produktiv werden können und Erwachsene wie Kinder in einen gemeinsamen Lernprozess eintreten. Für die religionspädagogische Ausbildung ist das Einüben in die Konfrontation mit eigenen 'großen' Fragen ein dringliches Desiderat.⁷

1.3 Was sagen Jugendliche, wenn man sie nach Religion fragt?

Wie sieht es dann mit der Religion aus, wenn Kinder älter werden?

Ich zitiere aus Briefen von Schwyzer Jugendlichen⁸:

„Ich glaube nicht direkt an Gott, jedoch glaube ich daran, dass mein Götti⁹, welcher im Januar dieses Jahres gestorben ist, und meine Grossmutter mein Schutzengel sind. Ich glaube auch daran, dass meine Bitten von einer höheren Macht wahrgenommen wird. Ich glaube nicht daran, dass Jesus auf der Welt gelebt hat und die Bibel wurde erfunden um

⁵ Thomas Luckmann, Die unsichtbare Religion, Frankfurt/M. 31996.

⁶ Rainer Oberthür, Kinder und die großen Fragen, München 1995.

⁷ Monika Jakobs, Die Beziehungsqualität großer Fragen. Der Religionsunterricht als Beziehungsge-schehen, in: KBl 124 (4/1999) 273-277.

⁸ Dank an Urs Heini, Katechet in Schwyz.

⁹ „Patenonkel“.

den Leuten respekt und angst einzuflösen, für mich ist die Bibel das erste Gesetz, welches man lernt, [...] Die sieben Gebote sind ein Gesetz, welches man auch ohne Religion einhalten sollte.“

„Ich glaube, die Kirche und die Messe sind ein bisschen übertrieben. [...] Jeder Mensch soll an das glauben was er für richtig hält. Im Grunde sind alle nur Sekten, unsere Kirche ist einfach eine bekanntere.“

„Bei mir findet Religion nicht nur im Unterricht und in der Kirche statt, sondern in meinem Herz, meiner Seele und meinem Kopf. Ich orientiere mich schon an der Religion, denn ich denke dass Gott und die Religion mir meinen Weg weisen.“

Was entnehme ich diesen Aufsätzen?

- Religion hat mit dem Bedürfnis nach Geborgenheit und Gehaltensein zu tun.
- Die Haltung gegenüber der Institution Kirche ist skeptisch, ja auch sehr kritisch.
- Einem Kern des Glaubens – über den allerdings nur mangelhafte Sachkenntnis herrscht – wird ein positives Potential zugesprochen: *Die sieben Gebote*.
- Es wird eine individuelle Freiheit eingefordert: *Jeder Mensch soll an das glauben was er für richtig hält*.
- Es wird Authentizität eingefordert.

Was die Schwyzer Jugendlichen sagen, ist typisch für die religiöse Haltung Jugendlicher und wird in wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigt. Meine Hypothese ist, dass diese Charakteristika auch die Religiosität von Erwachsenen wenigstens des mittleren Alters widerspiegeln und keineswegs nur jugendspezifisch sind. Die Distanz der jungen und mittleren Erwachsenengeneration zu den Kirchen scheint aber bei weitem weniger Krisenbewusstsein hervorzurufen als die der Jugendlichen. Hier stellt sich eine echte Aufgabe für die Erwachsenen Katechese und Erwachsenenbildung.

1.4 Wo lernt man heute Religion?

Das meiste im Leben wird nicht in gezielten und absichtsvollen Lernprozessen gelernt. Das gilt auch für Religion.

Ein klassischer und wichtiger Ort religiösen Lernens ist die Familie. Die meisten Menschen sind positiv wie negativ von religiösen Kindheitserinnerungen geprägt, gerade auch im gefühlsmäßigen und atmosphärischen Bereich. Vielfach wird bedauert, dass in den Familien immer weniger der christliche Glaube weitergegeben wird.

Dabei übersieht man, dass Familie eben keineswegs der geschützte und unantastbare Privatraum sein kann, der allem trotzt. In heutigen Familiengeschichten spiegeln sich die historischen und gesellschaftlichen Umbrüche der Zeit. In den Generationen treffen verschiedene Auffassungen aufeinander, es gibt zunehmend religiöse Brüche und Entwicklungen durch die weltweite Mobilität und Migration. In ein und derselben Familie können unterschiedliche Konfessionen und Religionen zusammenkommen, ebenso wie verschiedene Haltungen zur Religion, die vom Fundamentalismus über eine aufgeklärt-kritische Einstellung bis hin zur Ablehnung der Herkunftsreligion reichen.

Solche religiösen Mischungen stellen ganz neue Herausforderungen an die Gesprächskultur und die Toleranz in den Familien und Nachbarschaften. Sowohl Religionsunter-

richt wie Katechese müssen hier zur religiösen Sprachfähigkeit auf dem Hintergrund einer privatisierten religiösen Sprachlosigkeit beitragen.

In der heutigen Zeit prägen die Medien entscheidend das Bild und die Kenntnisse von Religion und haben sich zu einem wichtigen religiösen Sozialisationsfaktor entwickelt. Dabei ist in den Medien häufig nicht Information oder Bildung das Ziel. Vielmehr spielt der Sensationswert und die Bildertauglichkeit eines Themas die entscheidende Rolle, nicht aber der theologische oder religiöse Stellenwert. Das bekommen die Muslime derzeit zu spüren – die Vielfalt und der Variantenreichtum des gelebten Islam sind viel weniger interessant als Selbstmordattentäter. Katholisch ist nur dann interessant, wenn es um den Papst geht oder in der Kombination von Sexualität und Religion. Ich möchte hier keineswegs Medienschelte betreiben. Es muss aber festgehalten werden, dass religiöse Bildung heute nicht mehr nur über die klassischen Wege Familie, Schule und Gemeinde geht, sondern über Medien, die eher unbeabsichtigt religiöse Bildung betreiben, und fast alle erreichen. So ist Moses für heutige Kinder der Primarschule vielfach „der Prinz von Ägypten“ aus dem gleichnamigen Zeichentrickfilm.

Bei Religionslehrern und -lehrerinnen und bei allen, denen Religion Profession ist, findet man eine unterschiedliche Wertung der veränderten Situation. Werden auf der einen Seite die mangelnde religiöse Sozialisation, das geringe Vorwissen und die schwindende Bereitschaft für Kirchliches beklagt, so kann man auf der anderen Seite von einer Religionsproduktivität an den Bruchstellen der Moderne sprechen. Die Menschen sind aber heute kritisch gegenüber Autoritäten, sie wollen sich nicht bevormunden lassen. Man kann die Brüche in der Tradition nicht mit noch mehr Traditionellem kitten.

2. Religion in der Schule

2.1 Eine Erfolgsstory?

Ich zitiere eine Lehrerin:

„Manchmal beneide ich die Kollegen, die meinen Kindern Religion geben, um die großen Themen und die Zeit, die sie zur Verfügung haben, um mit den Kindern in Ruhe zu sprechen. Für viele Kinder ist Religion am Anfang ein Lieblingsfach. Was sie dort erfahren, nehmen sie sehr ernst. [...]

Aber die großen Themen sind auch gefährlich. Wird der Unterricht ihnen nicht gerecht [...] dann kann es schnell passieren, daß die Kinder ihn und den ganzen Religionsunterricht ablehnen. Womöglich werden sie sogar zynisch gegenüber seinen Themen, die er zu klein gehandelt, selbst zu wenig ernst genommen hat.“¹⁰

Anton Bucher bestätigt in seiner Untersuchung zum Religionsunterricht in Deutschland, dass sich das Fach großer Beliebtheit erfreut.¹¹ Diese hängt erstaunlicherweise überhaupt nicht vom regionalen Milieu ab, etwa einem traditionell katholischen oder der Diasporasituation, sondern von der Unterrichtsatmosphäre, von Unterrichtsformen, die entdeckendes Lernen ermöglichen, und überraschenderweise von explizit religiösen

¹⁰ Ute Andresen, So dumm sind sie nicht. Von der Würde der Kinder in der Schule, Weinheim 1985, 130f.

¹¹ Anton Bucher, Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart u.a. 2000.

Themen. Dies unterstreicht, dass der Religionsunterricht auf ein Proprium angewiesen ist, einen Gegenstand, der ihn von anderen Fächern unterscheidet und seinen Status als eigenständiges Fach legitimiert.

Bei den 11-15jährigen trugen die Lebensnähe von Themen, religiöse Inhalte und eine offene Diskussionshaltung zu einer positiven Bewertung bei. Negativ wurde bewertet, wenn es in der Religionsstunde mehr Disziplinprobleme gab als in den anderen Stunden.

Gibt es also keinen Anlass zur Klage?

Vielfach wird der Ausfall der religiösen Primärsozialisation beklagt, wie bereits erwähnt. An den schulischen Unterricht knüpft man große Hoffnungen, wenn andere Vermittlungen, besonders in Kirche und Familie nicht mehr gelingen. Dies führt zu einer übersteigerten Erwartung an den schulischen Religionsunterricht und zur Überforderung der Religionslehrer und -lehrerinnen. Der schulische Religionsunterricht kann aber den gesellschaftlichen Wandel und einen Mangel an Lebendigkeit im religiösen Leben nicht kompensieren und dies ist auch nicht seine Aufgabe.

2.2 Ziele religiöser Bildung in der Schule

Welchen Zielen hat dann religiöse Bildung in der Schule zu dienen?

Religionsunterricht muss so angelegt sein, dass alle Schülerinnen und Schülern ungeachtet ihrer Sozialisation oder persönlichen Überzeugung etwas lernen können.

Was soll im Religionsunterricht gelernt werden? Lothar Kuld spricht von dem Dilemma zwischen einer zu theologischen Orientierung, welche die Schülerinnen und Schüler nicht erreicht, und der rein anthropologischen, die dem Religionsunterricht kein eigenes Profil zu verleihen vermag.¹² Hier liegt für mich der Kurzschluss eines konfessionellen Religionsunterrichts vor, der von Theologie und Glaubensinhalten ausgeht und Religion/Religiöses als eigenen Gegenstandsbereich eines allgemeinen Religionsunterrichts jenseits von LER noch nicht ausgelotet hat. M.a.W.: Dieses Dilemma zwischen der theologischen und anthropologischen Orientierung ist hausgemacht. Bildungspolitisch gesprochen: Die im Synodenbeschluss „Der Religionsunterricht in der Schule“ vollzogene Trennung zwischen Katechese und Religionsunterricht muss heute im Hinblick auf Inhalt und Zielsetzung des schulischen Religionsunterrichts neu buchstabiert werden.

Die Pädagogik steht heute vor der Aufgabe, junge Menschen auf ein Leben in einer zunehmend multikulturellen und multireligiösen Situation vorzubereiten. Während in einer relativ geschlossenen und monokulturellen Situation die Jugendzeit von der Abgrenzung und Auseinandersetzung mit der Elterngeneration geprägt ist, kommen in der heutigen Zeit vielfältige andere Abgrenzungen und Gruppenbildungen hinzu. Z.B. kann eine Mädchengruppe durchaus multikulturell sein, in einer Jungengruppe aber die Abgrenzung von einer anderen kulturell geprägten Gruppe äußerst wichtig sein. Was fremd und vertraut ist in der Adoleszenz, wird neu gemischt.

Hier setzt die gesellschaftliche Funktion von Religionsunterricht ein. Wenn auch die persönliche religiöse Entscheidung prinzipiell eine private und freie ist, so ist Religion

¹² Lothar Kuld, Religionsunterricht im Leben eines Schülers – Vier Thesen zu den Schüleraufsätzen „1000 Stunden Religion“, in: P. Kliemann / H. Rupp (Hg.), 1000 Stunden Religion. Wie junge Erwachsene den Religionsunterricht erleben, Stuttgart 2000, 21-25, hier 25.

Teil einer Gesamtkultur. Religion muss durch Bildung aus dem Zwielficht des privaten Kämmerchens ans Licht geholt werden. Im Religionsunterricht muss gelernt werden, Religion verständlich auszudrücken und in der Lage zu sein, sie einem anderen gegenüber plausibel zu machen. Dies ist nicht konfessorisch zu verstehen, sondern steht im Dienst der religiösen Verständigung überhaupt und des Bewusstseins der eigenen gesellschaftlichen, religiösen und familiären Geschichte. Die persönliche Haltung gegenüber Religion und die Glaubensüberzeugung sind mit der gesellschaftlichen Form von Religion verbunden, indem Traditionen aufgenommen, verändert, kombiniert werden oder man sich bewusst von ihnen abgrenzt. Je größer die Vielfalt, desto ausgeprägter muss die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verständigung sein. Mit Verständigung meine ich hier nicht 'einer Meinung sein', sondern: verstehen, nachvollziehen können und die Spannung aushalten können, dass andere nicht meine Meinung teilen.

Was bedeutet das konkret für die Ziele des Religionsunterrichts?

(1) Religiöse Sachkompetenz

Es geht um Sachwissen und Verstehen, die Kenntnis und das Bewusstsein von dem religiösen Erbe, auf dem wir heute fußen. Im Hinblick auf Religionen könnte Verständnis bedeuten: den Reiz und die Faszination des Grundgedankens im Buddhismus beispielsweise, dass die nicht endende Gier nach Mehr Ursache allen Leidens ist, Respekt vor der Verbindlichkeit des Islam, der Hingabe zu Gott bedeutet, die erstaunliche Wende des Christentums hin zu einem Gottesbild, in dem das Scheitern durch das Kreuz die Vorstellung vom ewigen Gewinner bricht, und das Bild des göttlichen Kindes in der Weihnachtszeit, das die Bedürftigkeit und Verletzlichkeit Gottes in der christlichen Vorstellung anzeigt. Religionsunterricht ist ein Sprachunterricht, eine religiöse Sprachlehre, die hinführt zu Eigenart, zu Möglichkeiten und Grenzen der Sprache von Bild, Symbol und Metapher. Religiöses Verstehen bedeutet selbstverständlich auch das Nachvollziehen neuzeitlicher Religionskritik.

(2) Religiöse Selbstkompetenz.

Die Sozialisationsforschung sagt, dass der Mensch sich seiner selbst erst in Beziehungen und Interaktionen mit anderen bewusst wird; Individuation ist immer auch eine Auseinandersetzung mit dem, was man vorfindet, eine Auseinandersetzung mit anderen Menschen, Systemen, Regeln, aber auch mit Kultur und Tradition. Der Sinn des Daseins lässt sich nicht im Alleingang erschließen, sondern ist grundlegend auf gemeinschaftliche Erfahrungen und Deutekonzeptionen angewiesen. Zur Selbstkompetenz gehört es, die eigenen Traditionen, Familien- und gesellschaftliche Traditionen, zu erkennen und sich selbst in ein Verhältnis dazu zu stellen. Religion wird immer wieder neu gestaltet, aber neu erfunden wird sie nicht. Die Selbstkompetenz zielt auf Selbsterkenntnis und beinhaltet, den eigenen Standpunkt zum Ausdruck bringen zu können. Sie ist die Voraussetzung für religiöse Sozialkompetenz.

(3) Religiöse Sozialkompetenz.

Sie ermöglicht Kommunikation und Respekt unter Verschiedenen. Ein Beispiel: Für eine christliche Feministin war es immer mal wieder ein Thema, ob das Tragen des Kopftuchs ein Zeichen für die Unterdrückung von Frauen ist, was deshalb in einem

christlichen Kontext restriktiv gehandhabt werden sollte. In der direkten Begegnung mit Musliminnen wird jedoch deutlich, dass es für sie überzeugende Gründe für den Schleier gibt. Außerdem wird die christliche Feministin auf die frauenfeindlichen Elemente der eigenen Religion und eine entsprechende Bewältigungsstrategie hin angefragt.

Religiöse Kompetenz ist eine unabdingbare Schlüsselqualifikation in der heutigen Gesellschaft und ein wichtiger Faktor für den gesellschaftlichen Frieden, auch und gerade aus dem Grund, weil Religion die Ursache vieler Konflikte ist. Es geht insgesamt um eine religiöse Sprachfähigkeit, die die eigene Identität begreiflich macht, die zur Verständigung mit anderen anleitet und so gesellschaftlich wirksam werden muss.

3. Religion zwischen Lernen und Leben

3.1 Weitergabe des Glaubens?

Wo soll dann der christliche Glaube tradiert werden? Seit nunmehr 30 Jahren beklagt man einen Traditionsabbruch des christlichen Glaubens.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Haltung von Kindern und Jugendlichen zu Religion nicht grundlegend von der der nächsten Generation bis hin zu ihrer Elterngeneration unterscheidet. Man ist immer davon ausgegangen, dass man durch die Katechese von Kindern den Nachwuchs in der Kirche sichern könnte. Dies erweist sich teilweise und in manchen Kontexten zunehmend als Trugschluss. Der Rekrutierungsgedanke in der Katechese trägt in zweifacher Hinsicht nicht mehr: Zum einen wird das angestrebte Ziel nicht erreicht, zum andern ist eine Katechese, die nicht die kindlichen und jugendlichen Subjekte radikal in ihrer Eigenheit ernst nimmt, sondern andere Ziele verfolgt, zum Scheitern verurteilt.

Der Traditionsabbruch, wenn man denn von einem solchen sprechen will, spiegelt eher die Glaubenskrisen der Erwachsenen als die der Kinder und Jugendlichen.

Glauben lernen ist kein abgeschlossener Prozess. Wie entsteht erwachsener Glaube? Haben Erwachsene ihre Kinderfragen – und damit ist nicht *Kinder glauben* gemeint – nicht zu schnell verdrängt? Was ist aus den Kinderfragen von Erwachsenen geworden? Sind sie irgendwo ernst genommen und bearbeitet worden? Produziert nicht dieses Verdrängen und das Sich Verlassen auf Fachleute die Glaubensbrüche im Leben? Hier sehe ich die Herausforderungen einer zukunftsweisenden Katechese entlang des Lebens, der Nöte und Spannungen von Erwachsenen.

Christliche Identität wandelt sich. Das Christentum hat sich immer wieder neu inkulturiert, die Tradition interpretiert, sich auf Wandel eingelassen. Ohne diese Inkulturation, die ja schon in den biblischen Schriften zu sehen ist, gäbe es überhaupt keine christliche Tradition. Jeder Glaubende inkulturiert Tradition aufs Neue. Unsere Gegenwart ist in diesem Sinne nicht problematischer als andere Zeiten.

Hartmut von Hentig nennt einige Hindernisse, die Menschen abstoßen, die auf der religiösen Suche sind – und derer gibt es viele –

- „eine sich verselbständigende Glaubenssprache, die um so voller tönt, je hohler sie ist, [...]“
- die Aufstellung von reinen Lehren [...]

– Moralisierung“¹³.

Auch die christliche Wahrheit wird nicht wahrer und überzeugender, wenn man sie einfach postuliert oder autoritativ auf ihr beharrt; dann gilt einfach die Wahrheit des Mächtigsten. Wahrheit entsteht in der Kommunikation und sie muss sich bewähren. Auch die Dogmen sind aus solchen Kommunikationssituationen heraus entstanden.

Der Ort der Weitergabe des christlichen Glaubens ist die christliche Gemeinde, denn dort wird er entfaltet und gelebt. Wenn die christliche Praxis erstarrt oder einschläft, wenn sie unbedeutend und uninspiriert wird, dann sieht es auch mit der Weitergabe des Glaubens schlecht aus und alle katechetischen Bemühungen werden es schwer haben.

3.2 *Welcher Glaube?*

Der evangelische Theologe Richard Niebuhr verglich den Glauben mit einem Würfel. „Der Beobachter kann aus jedem Blickwinkel zumindest drei Seiten eines Würfels sehen und beschreiben. Aber der Würfel hat auch Rückseiten, einen Boden und Innenseiten. Mehrere Blickwinkel müssen gleichzeitig miteinander koordiniert werden, um einer Charakterisierung von Glauben gerecht zu werden.“¹⁴ Glaube ist niemals ganz auszuloten und erschöpft sich nicht in der Annahme von so genannten Glaubenswahrheiten.

Glaube muss nicht nur Spannung und Fragen aushalten, sondern sie geradezu provozieren. Rainer Oberthür spricht davon, dass religiöse Sprache die Frag-Würdigkeit des Glaubens an Gott aufrechterhalten muss. Der größte Feind der Frag-Würdigkeit ist die vorschnelle Antwort. Wenn sich die Frage nicht mehr lohnt, wird auch der Glaube banal. Der Glaube wird umso tragfähiger, je mehr Fragen und Spannungen er integrieren kann, sonst scheidet er schon an der ersten Lebenskrise.

Henning Luther hat eindrücklich dargelegt, dass es nicht die Funktion von Religion sein kann, das Fragmentarische, Bruchstückhafte, Abgebrochene und Unvollständige der menschlichen Existenz zu kitten; vielmehr sind der Schmerz und die Sehnsucht, der Wunsch der Ort für die Veränderungen und die Transzendierung des Alltags.¹⁵ Zur Identität gehört es auch, Verlustgeschichten nicht zu unterschlagen.¹⁶ Menschliche Identität bleibt letztendlich unabgeschlossen und muss sich gerade in der Annahme der Fragmentarität bewähren.

Wer Raum zum Fragen gibt, kann durchaus mit Kindern und Jugendlichen die großen Fragen der Menschheit entdecken. Kein Mensch ist ein leeres Gefäß, in das man welche Tradition auch immer unverändert hineinfüllen könnte.

Es ist klar geworden, dass zwischen religiöser Bildung im Rahmen der Schule und der Katechese zu unterscheiden ist. Diese Unterscheidung ist spätestens seit dem Beschluss der Gemeinsamen Synode zum Religionsunterricht aus dem Jahr 1974 Allgemeingut.

¹³ Hartmut von Hentig, *Glaube. Fluchten aus der Aufklärung*, Düsseldorf 1992, 81.

¹⁴ Zit. nach James W. Fowler, *Stufen des Glaubens. Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach dem Sinn*, Gütersloh 1991, 53.

¹⁵ Henning Luther, *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992.

¹⁶ Vgl. ebd., 168.

Der Pädagoge Hartmut von Hentig sagt : „Religion kann man nicht nur, man *muß* sie lehren; Glaube dagegen *kann* man lernen, sich bewußt machen, prüfen, sich und anderen bestätigen, bekennen, vorleben, austragen, und von alledem *muß* man nichts tun.“¹⁷ Ein Beispiel: In einer religiösen Bildung sollte man Sensibilität für einen heiligen Raum bekommen und ihn respektieren lernen, im Glauben lernen geht es darum, den eigenen heiligen Raum zu füllen oder zu gestalten.

Religiöse Bildung und Glaubensbildung widersprechen sich nicht; denn ignoranter, unwissender, intoleranter Glaube ist Quelle von Unheil, überzeugter und überzeugender Glaube braucht auch allgemeine religiöse Kenntnisse und Verständnis. Das eine kann das andere nicht ersetzen.

4. Eine Religionspädagogik der Frage und der Kommunikation

4.1 Welche Religion brauchen wir?

Eine Legitimation des schulischen Religionsunterrichtes ist immer gewesen, dass ihm zugetraut wurde, gewissermaßen staatstragende Funktionen zu erfüllen. Fromme Menschen, so hoffte man in Zeiten der Monarchie, geben bessere Untertanen ab als skeptische. Heute erhoffen auch kirchenkritische Eltern gelegentlich wenigstens Werteerziehung vom Religionsunterricht, wenn die Gesellschaft nicht mehr Werte und Normen des Zusammenlebens zu vermitteln vermag.

Dies ist jedoch nur eine schwache Stütze zur Legitimation des Religionsunterrichtes. Die Funktionen, die die Religion erfüllt hat, sind immer weniger geworden. Nachdem sich das naturwissenschaftliche Weltbild etabliert hatte, blieb nur noch die psychische Funktion übrig, und dafür gibt es heute Psychologen. In der Postmoderne ist Religion nicht mehr Zement der Gesellschaft, wie noch Emile Durkheim es sah. Zum Proprium des Religionsunterrichtes gehört auch seine kritische Funktion, wie schon in der Synode 1974 formuliert. Alle Religionen haben dieses kritische Potential. Wie sieht es z.B. mit dem christlichen Menschenbild in der Leistungsgesellschaft aus? Wie ist es mit einer buddhistischen (und auch christlichen) Tradition der Askese in der Welt des Konsums? Für den gesellschaftlichen und politischen Dialog braucht es aber nicht nur religiös gebildete Menschen, sondern auch solche, die die Innenseite ihrer eigenen Religion kennen und die fähig sind zu reflektieren. Die modernen Gesellschaften brauchen solche Glaubenden, die untereinander und mit anderen kommunizieren können, und diese scheinen Mangelware zu sein.

Insofern ist die Bezugswissenschaft der religiösen Bildung nicht allein die Religionswissenschaft, sondern eine aufgeklärte Theologie, die Anschluss an den gesellschaftspolitischen Diskurs hat.

4.2 Religionspädagogik der Frage, der Kommunikation und des Verstehens

Wissenschaftlich-akademisch verankerte und pädagogisch bedeutsame Religionspädagogik muss eine der Frage, der Kommunikation und des Verstehens sein.

Das Fragen ist die Voraussetzung für Kommunikation. Sie setzt Interesse am anderen Menschen und am Anderen der Realität voraus. Die Themen der Religion, die Frage

¹⁷ Hentig 1992 [Anm. 13], 113.

nach Gott, die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Woher und Wohin müssen im wahrsten Sinne des Wortes frag-würdig, der Frage wert bleiben.

Diejenigen, die Religion unterrichten, müssen eine Kompetenz für solche Fragen erwerben. Wie kann ich ermutigen, solche Fragen zu artikulieren? Welche Hilfen kann ich bei ihrer Beantwortung geben?

Das Ziel ist ein Verstehen, das der Trierer Religionspädagoge Franz W. Niehl als umkreisendes bezeichnet hat. „Das umkreisende Verstehen strebt nicht geradlinig ein eindeutiges Ergebnis an. [...] Es vermeidet [...] die Kategorie 'richtig oder falsch' und fragt stattdessen nach Anregungsreichtum und Stimmigkeit. [...] Das umkreisende Verstehen vertraut der Kraft der Frage und hütet sich vor der schnellen Antwort. Denn die rasche Antwort stellt den Verstand still; das nachdenkliche Fragen aber rauht die Seele auf.“¹⁸

Wenn Theologie heutzutage Konsumentenschutz für den Verbraucher in religiösen Fragen sein soll¹⁹, braucht man eine religiöse Erziehung, die auf Fragen basiert, die Spannungen und Brüche anschauen und aushalten kann.

Religionspädagogik im Fächerkanon der Theologie hat natürlich auch eine Funktion für die Theologie selbst. Die Katechetik wurde lange missverstanden als Anwendungsdisziplin der Dogmatik, Religionspädagogik hingegen ist „wissenschaftliche Lehre von den Aufgaben und Wegen der religiösen Erziehung und Bildung.“²⁰ Sie ist diejenige Disziplin, die die Theologen und Theologinnen daran erinnert, dass die Widerspruchslosigkeit der wissenschaftlichen Argumentation Lebenslinien nicht abbilden kann, dass Religion mit Menschen zu tun hat, dass Religion immer gelebt ist, dass sie Sinn und Verständigung ermöglichen muss.

5. Schluss

Meine eigene Motivation zum Theologiestudium hat Goethe durch Faust ausgedrückt: „dass ich erkenne was die Welt / im Innersten zusammenhält.“ Anders als Faust habe ich mich nicht der Magie ergeben, sondern traue einer reflektierten und kommunikationsfähigen Theologie, die tradierte und gelebte Religion zu vermitteln weiß.

Und ich sehe es als eine Aufgabe insbesondere des Faches, das ich vertrete, an, auf der Sprachfähigkeit der Theologie zu beharren, im Bewusstsein, dass es eine Vielfalt der religiösen Sprache gibt, und in der Hoffnung, dass es so zu den Verständigungserfordernissen unserer Gesellschaft einen Beitrag leisten kann.

Und so möchte ich mit Faust schließen:

*Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?*²¹

¹⁸ Franz W. Niehl, Das offene Land vermessen. Über die innere Form des Religionsunterrichts, in: G. Hilger / G. Reilly (Hg.), Religionsunterricht im Abseits? Das Spannungsfeld Jugend - Schule - Religion, München 1993, 87-96, hier 96.

¹⁹ Diese Formulierung verdanke ich meinem Kollegen Ivo Meyer, Luzern.

²⁰ Adolf Knauber, 'Religionspädagogik', in: LThK² 8, Freiburg/Br. 1963, 1187f, hier 1187.

²¹ Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, Stuttgart 1971, 104.